

# Don't wanna let you go

Von moonlily

## Don't wanna let you go

### Don't wanna let you go

„Bist du dir auch ganz sicher, dass du das tun willst, Serenity?“, fragte Joey und musterte seine Schwester skeptisch. „Noch ist es nicht zu spät, um alles abzublasen.“ Die Brünette hielt darin inne, den kleinen Perlenohrring an ihrem linken Ohr zu befestigen und drehte sich zu ihrem großen Bruder um. Er saß in einem weichen Sessel in der Ecke ihres Schlafzimmers, die Beine übereinander geschlagen und die Arme vor der Brust verschränkt.

„Ich bin mir sicher, Joey. Zu hundert Prozent.“

„Ich meine ja nur ...“

„Wie oft haben wir darüber diskutiert?“, seufzte sie und wandte sich wieder der spiegelnden Fläche zu. „Ich habe meine Entscheidung getroffen und lasse mich von dir nicht davon abbringen.“

Der Blonde seufzte, lehnte sich zurück und schloss die Augen. Wie er sie kannte, würde es noch etwas dauern, bis sie so weit war, dass sie gehen konnten. Wenn er daran dachte, wie schnell die letzten Jahre vergangen waren, wurde ihm fast schwindlig.

Es kam ihm wie gestern vor, dass er allein mit ihr zum Strand gefahren war, weil sie so gern dorthin wollte. Das Verbot ihrer Mutter, ohne Aufsicht die weite Strecke mit dem Bus zu fahren, hatte der damals Achtjährige wohlweislich ignoriert. Für dieses strahlende Lächeln, das ihm Serenity geschenkt hatte, als sie in der Nähe des Strands aus dem Bus gestiegen waren, hatte er gern jede Bestrafung in Kauf genommen. Sie waren herumgetollt, hatten Sandburgen gebaut und sich gegenseitig mit dem kühlen Meerwasser bespritzt, das ihre nackten Füße umspülte. Die Strafe für den schönen Nachmittag war auf dem Fuß gefolgt, kaum dass sie über die Schwelle ihrer Wohnung getreten waren. Seine Mutter hatte ihn zum Strafgericht ins Wohnzimmer zitiert, ihm endlose Vorhaltungen über seine Verantwortungslosigkeit gemacht, trotz seiner Beteuerungen, immer gut auf sie geachtet und sie nie aus den Augen gelassen zu haben. Eine Woche Hausarrest und Fernsehverbot hatten ihm seine Eltern dafür aufgebremst und er konnte von Glück reden, dass sich sein Vater kurz darauf wegen seines vom Alkohol vernebelten Kopfes ins Bett zurückgezogen hatte, sonst hätte es sicher auch noch Schläge gesetzt. Mit Serenity war seine Mutter zu seiner Erleichterung weit milder verfahren. Immerhin war sie erst sechs und ihrer Meinung nach viel zu sehr durch ihren großen Bruder beeinflussbar. Der Kleinen hatte sie lediglich für mehrere Tage die Süßigkeiten gestrichen.

Dennoch waren sich Joey und Serenity, als er noch einmal kurz zu ihr geschlichen war, nachdem ihre Mutter ihnen gute Nacht gesagt hatte, darin einig gewesen, dass es ihr bisher bester Ausflug gewesen war. Wieder in seinem Bett liegend, hatte ihn das ungute Gefühl überkommen, dass es mit ihren Ausflügen bald für lange Zeit vorbei sein würde. Wie Recht er damit behalten sollte, hatte sich ein paar Jahre später gezeigt, als seine Mutter die Scheidung eingereicht hatte.

„Joey, welche Kette soll ich nehmen?“, riss ihn Serenitys Stimme aus seinen Erinnerungen.

Er blickte auf und betrachtete die beiden Colliers, die sie hochhielt. Das eine war eine Perlenkette, das andere ein schlichter, silberner Anhänger.

„Ähm ...“, machte er. *Frauen und Schmuck ...*

„Bitte, welche passt besser?“

„Wenn du mich so fragst, ich würde die ganz weglassen, sonst ist das zu viel des Guten.“

„Meinst du?“

„Ja.“ Er stand auf, trat hinter sie und legte den Arm um ihre Schulter. „Du bist hübsch genug, Schwesterchen, du brauchst keine Juwelen, um zu glänzen.“

Ihr lief eine Träne aus dem Augenwinkel, die er sanft fortwischte.

„Danke“, flüsterte sie gerührt.

„Hey, pass auf, dass du dein Make-up nicht dadurch verschmierst. Hat lange genug gedauert, das aufzulegen.“

„Mai wollte es eben perfekt machen“, entgegnete sie und zupfte an den weißen und rosa Blüten, die über ihre Hochsteckfrisur verteilt waren. Ich bin fertig, wir können los.“

Joey nahm sein schwarzes Jackett, das er über die Sessellehne gelegt hatte, und folgte ihr aus dem Schlafzimmer. Im Flur der Wohnung, die Serenity bis vor wenigen Monaten noch mit ihrer Mutter bewohnt hatte, hingen etliche Bilder an den Wänden, die sie in unterschiedlichen Phasen ihres jungen Lebens zeigten, als wollten sie diese Jahre um jeden Preis festhalten. Doch danach, ob jemand die Zeit anhalten wollte, fragte das Leben nicht, es lief einfach weiter und brachte an jedem Tag Neues mit sich. Auf einem Foto war sie gerade erst zur Schule gekommen und hielt eine bunte Tüte mit beiden Händen umklammert, die für ihre zarte Gestalt eigentlich viel zu groß war. Ein anderes zeigte sie kurz nach ihrer Augenoperation im Krankenhaus, zwei Bilder weiter feierte sie ihren sechzehnten Geburtstag, ihren Schulabschluss ... An dieser Wand hing ein ganzes Leben und bald schon würden sich weitere Bilder dazugesellen, die zeigen würden, dass sie nicht mehr das kleine Mädchen von einst war.

Joeys Handy klingelte, er zog es hastig hervor und hätte es um ein Haar fallen lassen. Je näher der Moment rückte, desto nervöser wurde er. Dass sie bisher so ruhig geblieben war, wunderte ihn. Müsste es nicht eigentlich genau umgekehrt sein?

„Ja, hallo?“

„Wo bleibt ihr, Joey?“, drang ihm Yugis Stimme entgegen. „Alle sind da, nur ihr zwei fehlt immer noch! Ohne die Hauptperson können wir nicht anfangen.“

„Wir sind schon auf dem Weg, in spätestens zehn Minuten sind wir da. Halt sie solange hin, okay?“

„Wie denn? Tea fragt schon, ob Serenity kalte Füße gekriegt hat.“

Die Brünette nahm ihrem Bruder das Handy aus der Hand.

„Wir sind unterwegs, bis gleich“, sagte sie und beendete das Gespräch. „Los jetzt,

länger sollten wir sie wirklich nicht warten lassen.“

Sie legte sich die weiße Stola um die Schulter, die Mai ihr für diesen Tag geliehen hatte – der Frühling hatte gerade erst seinen Einzug gehalten und es war noch etwas zu frisch –, und folgte Joey nach draußen. Er hatte sein Auto direkt vor dem Haus geparkt. Nachdem er seine Schwester mitsamt ihrem, seiner Meinung nach viel zu voluminösen, Rock in den Wagen gesetzt hatte, schwang er sich hinter das Lenkrad und fuhr los. Dass er sich auf die Straße konzentrieren musste, half ihm für eine Weile, seine Gedanken beiseite zu schieben, bis sie sich ihrem Ziel näherten.

Der Parkplatz neben der Kirche war bis auf eine, extra für sie freigehaltene, Stelle vollständig belegt. Rund ein Dutzend Wagen drängte sich dort dicht aneinander, wobei Kaibas Limousine deutlich heraus stach. Die Geschwister hatten lange über seine Einladung debattiert, zwischen dem Blondschof und dem Brünetten kam es nach wie vor gern zu Reibereien, sofern sie sich sahen. Am Ende hatte sich Serenity durchgesetzt, es könne ja wohl nicht angehen, Mokuba einzuladen und ihn auszuschließen, obwohl er auch zu ihrem Freundeskreis gehöre. Dass Joey letzteres anders sah, war ihr herzlich egal.

„Gott sei Dank, da seid ihr ja“, wurden sie von Tea, Mai und Ishizu begrüßt, die rosa Chiffonkleider trugen.

Joey krauste kurz die Nase, er hasste Rosa – und Serenity liebte es, umso mehr, da vor zwei Tagen die Kirschblüte begonnen hatte. Ein paar Zweige waren zusammen mit Rosen in ihrem Strauß verarbeitet, den ihr Tea reichte.

„Wir dachten schon, du hättest die Braut entführt.“

„Macht man das nicht erst nach der Hochzeit?“, mischte sich Ishizu ein.

„Eigentlich schon.“

„Also bitte! So was traut ihr mir zu?“, empörte sich Joey und bot seiner Schwester den Arm an.

Dass er mit dieser Idee sogar gespielt hatte, musste er ihnen nicht unbedingt auf die Nase binden. Ganz wohl war ihm bei dem Gedanken, dass sie heiraten wollte, nach wie vor nicht. Yami hatte ihn deswegen vorgestern beim Junggesellenabschied diskret beiseite genommen, als der Bräutigam gerade abgelenkt gewesen war, um ihn daran zu erinnern, dass er es bei Serenity nicht mehr mit einem kleinen Kind, sondern einer jungen, erwachsenen Frau zu tun hatte.

„Sie hat sich schon den Richtigen ausgesucht“, hatte er gesagt.

*Genau betrachtet ... Es hätte schlimmer kommen können*, beruhigte er sich und folgte Tea, Mai und Ishizu, die auf Serenitys Bitte hin als Brautjungfern agierten, zum Kirchenportal.

Im Vorraum der Kirche ordneten sie noch einmal rasch Serenitys Kleid und ihren verhedderten Schleier, dann öffneten sich vor ihnen die Türen. Unter den Klängen der Orgel gingen sie durch die Bankreihen nach vorne zum Altar. Da ihr Vater seit einem wenig bedauerten Autounfall das Privileg hatte, die Radieschen von unten durch eine Holzkiste zu betrachten, war es dem Blondem zugefallen, für seine Schwester den Brautführer zu spielen. Zu seiner Genugtuung sah er, dass ihnen der Bräutigam nervös entgegenblickte und unruhig von einem Fuß auf den anderen trat.

„Pass gut auf sie auf“, raunte ihm Joey mit einem fiesen Grinsen zu, als sie vor ihm stehen blieben, „sonst kriegst du gewaltigen Ärger mit mir.“

„Ist mir klar“, erwiderte Tristan, atmete tief durch und wandte sich unsicher lächelnd Serenity zu, um die letzten Schritte mit ihr zusammen zu gehen. Ihr zweiundzwanzigjähriger Bruder blieb mit Yami an ihrer Seite stehen, um der

Zeremonie als Trauzeugen zu folgen.

Während sich Tristan und Serenity das Jawort gaben, flossen bei Mai, Tea und Ishizu die Tränen vor Rührung. Mokuba, Ryou und Yugi scherzten leise, ob sie sich angesichts dieser Sintflut nicht besser mit Regenschirmen hätten ausrüsten sollen. Marik schielte unbehaglich zu Odion, dem ebenfalls die ersten Anzeichen von Tränen in den Augen standen. So rührselig konnte er seinen großen Bruder gar nicht.

Duke hatte unterdessen Mühe, seinen Blick nicht zu finster werden zu lassen. Da stand die Liebe seines Lebens vor dem Altar und heiratete jemand anderen, ohne dass er etwas dagegen tun konnte. Die betreffende Person ahnte ja nicht einmal, dass seine Gefühle über jene freundschaftlicher Art hinausgingen ... Wahrscheinlich war es sogar besser so. Er wollte ganz sicher nicht der Grund für den ersten Ehekrach sein, noch bevor die beiden überhaupt die Ringe getauscht hatten.

Joey warf einen Blick nach hinten und betrachtete seine Freunde, die in den vorderen Bankreihen Platz genommen hatten. Seto sah ähnlich unglücklich wie der Schwarzhaarige aus, aber eher, weil ihm Mokuba seine Lieblingsausrede, sich um die Firma kümmern zu müssen, dieses Mal nicht abgenommen und ihn aller Widerreden zum Trotz mitgeschleift hatte.

Als er sich wieder umdrehte, bekam er gerade noch mit, wie sein bester Freund seiner Schwester den Ehering ansteckte, und seufzte leise. Jetzt war Serenity ganz offiziell verheiratet und er als großer Bruder sicherlich abgemeldet. Sie würde nur noch Augen für Tristan haben ... und ihn in den Konflikt stürzen, zum ersten Mal richtig eifersüchtig auf seinen besten Freund zu werden. Doch um es rückgängig zu machen, war es zu spät. Bei der Frage des Priesters, ob einer der Anwesenden etwas gegen die Hochzeit einzuwenden habe, hatte er wie alle anderen brav geschwiegen. Er wusste genau, Serenity wäre ihm dann an die Kehle gesprungen und ganz sicher nicht, um sich bei ihm zu bedanken.

Unter dem Applaus seiner Gäste tauschte das Paar den Hochzeitskuss aus und verließ, beworfen mit einem Schauer aus Reiskörnern und von einem Blitzlichtgewitter verfolgt, die Kirche. Ihre Freunde folgten ihnen nach draußen, wo sie sich um sie drängelten, um ihnen ihre Glückwünsche auszusprechen.

„Also ...“, murmelte Joey, als er vor ihnen stand, und umarmte sie. „Was soll ich sagen ... Ich wünsch euch beiden alles erdenklich Gute.“

Den Eindruck, Tristan würde ihm seine Schwester wegnehmen, obwohl er sie erst von wenigen Jahren wieder gefunden hatte, konnte er immer noch nicht ganz unterdrücken. Andererseits würde sich dank seiner Schwester wahrscheinlich der Kontakt zu seinem besten Freund reduzieren und ... Er kratzte sich am Kopf, an der Stelle drehten sich seine Gedanken jedes Mal im Kreis. Er wusste nicht, auf wen von beiden er jetzt sauer sein sollte. Oder überhaupt auf einen von ihnen.

„Hey, jetzt nimm es doch bitte nicht so schwer.“ Der Bräutigam klopfte ihm auf die Schulter. „Es ist ja nicht so, als würden wir ans andere Ende der Welt ziehen. Wir wohnen gerade mal zehn Minuten von dir entfernt und du bist uns jederzeit herzlich willkommen ... Schwager Joey.“

„Nenn mich bitte nicht so.“

„Warum, wäre dir Onkel Joey lieber?“, neckte Serenity ihn.

„ONKEL?“ Der Blonde starrte sie entsetzt an. „Hab ich was nicht mitgekriegt? Bi-bi-bist du –“

„Beruhig dich, das war nur ein Scherz“, schnitt sie ihm schnell das Wort ab. „Noch ist da gar nichts in Sicht. Und bis es so weit ist, wird es bestimmt noch dauern. So eilig haben wir es nicht damit.“

„Ist auch besser so“, nickte er entschlossen. „Nur nichts überstürzen.“

Tristan und Serenity sahen erst einander an, dann Joey und begannen wie aus einem Mund zu lachen.

„Für Kinder haben wir noch mehr als genug Zeit, wenn wir beide mit dem Studium fertig sind“, sagte Tristan. „Jetzt sind erst mal die Flitterwochen dran. Ach ja, bleibt es dabei, dass wir zwei uns danach treffen?“

„Aber sicher doch, Kumpel.“

Diese Worte sorgten bei Joey für grenzenlose Erleichterung. Tristan mochte jetzt verheiratet sein, aber er war nach wie vor sein bester Freund. Daran würde sich nichts ändern. Und als solcher würde er es bestimmt auch verstehen, wenn die Geschwister hin und wieder allein etwas miteinander unternahmen. Auf einmal kamen ihm all die Sorgen, die er sich deswegen gemacht hatte, geradezu lächerlich vor. Wahrscheinlich hatte Yami doch mit seiner Vermutung Recht, sein brüderlicher Beschützerinstinkt würde mit ihm durchgehen.

„Tut mir leid, dass ich so dagegen war, Kleines“, sagte er und beugte sich näher zu seiner Schwester. „Du, mir fällt da gerade was ein. Eigentlich kannst du dich glücklich schätzen, dass du Tristan hast. Denn wenn dein Mann in Zukunft mit seinem besten Freund was trinken geht, kannst du dir sicher sein, dass er keine fremden Weiber anmacht. In dem Fall würde ich ihm nämlich eigenhändig was brechen, sollte ich ihn dabei erwischen, wie er meine kleine Schwester unglücklich macht.“

„Du machst dir wieder Sorgen“, kicherte sie.

„Ist meine Aufgabe als großer Bruder“, zwinkerte er ihr zu. „Wie ist es, wollen wir hier Wurzeln schlagen oder ins Restaurant zum Essen fahren? Der Wirt wundert sich bestimmt schon, wo wir so lange bleiben.“

So langsam forderte der Stress, den sich Joey die letzten Stunden und eigentlich ganz umsonst gemacht hatte, seinen Tribut in Form eines knurrenden Magens ein.

„Typisch“, lachte Tristan und schob sich mit Serenity an ihm vorbei zum Auto. „Dann lasst uns mal fahren, bevor du uns noch zusammenbrichst.“

Der Blonde beobachtete die beiden mit schief gelegtem Kopf. Eigentlich waren sie doch ein schönes Paar. Seine kleine Schwester war glücklich, das war alles, was er für sie wollte. Und sein eigenes Glück würde er früher oder später auch noch finden. Wobei ... vorläufig würde ihm dazu auch das üppige Festessen genügen, das sie erwartete.